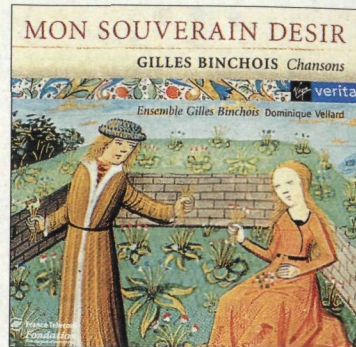




Zweiter Frühling des Herbstes

Der Kunsthistoriker Johan Huizinga nannte diese Zeit den „Herbst des Mittelalters“: das späte 14. und das 15. Jahrhundert. Eine Zeit, die bislang in unserem Musikbetrieb keine große Rolle spielte: Nur wenige Komponisten dieser Epoche hatten den Weg ins Repertoire auch der spezialisierten Ensembles gefunden.

Guillaume Dufay (um 1400-1474) galt unangefochten als der Meister der Epoche. Doch in seinem Booklet-Text für das Ensemble Gilles Binchois weist der Musikwissenschaftler David Fallows, einer der besten Kenner der Materie, darauf hin, daß ihm zumindest der von den Zeitgenossen wohl noch höher geschätzte burgundische Hofkomponist Gilles Binchois (um 1400-1460) an die Seite zu stellen wäre. Freilich ist die Überlieferungssituation im Falle Binchois wesentlich ungünstiger; zudem war er im Hinblick auf Gestaltung und Funktion der Harmonik konservativer als Dufay, so daß dieser in einen näheren Zusammenhang mit der Entwicklung der Renaissance-Polyphonie gebracht werden kann. Doch all das rechtfertigt natürlich nicht, daß Dufay im Bielefelder Katalog ungefähr sechsmal so stark vertreten ist. Die Aufnahmen erfüllen also ein dringendes Desiderat. Es handelt sich um die erste ausschließlich Binchois gewidmete CD, und sie enthält zahlreiche Ersteinspielungen. Das Vokalensemble zeichnet sich durch perfekte Homogenität des Klangs und ausgesprochen schöne Einzelstimmen aus, das Instrumentalensemble – überwiegend in Begleitfunktion, doch auch mit zwei rein instrumentalen Wiedergaben von Chansons vertreten – bietet virtuose Perfektion und zugleich noble Zurückhaltung im Zusammenwirken mit den Sängern. Das Klangbild – natürlich, klar, präsent – trägt seinen Teil zum ungetrübten Genuß bei.

Bunter geht es auf der CD von Alla Francesca zu: eine Art Tour d'horizon der spätmittelalterlichen Musik, die neben der ausgeglichenen, maßvollen Hofkunst eines Binchois auch die hochartifizierten Produkte der Ars subtilior oder auch einfacher strukturierte Stücke heiteren Charakters berücksichtigt. Das Spektrum (wieder-



Ensemble Gilles Binchois
R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Alla Francesca
R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Binchois, Mon souverain Désir: Chansons; Ensemble Gilles Binchois, Dominique Vellard
 Virgin/EMI CD 5 45285 2 (60'27") DDD
 Aufnahmedatum: 1997

Beauté Parfaite. L'Automne du Moyen Age: Werke von Anthonello de Caserta, Vaillant, Solage, Raulin de Vaux, Legrant, Paillet, Libert, Fontaine, Binchois, Grenon, Dufay; Alla Francesca
 Opus 111/helikon CD 30-173 (68'12") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Ende einer Katastrophe

Vor 350 Jahren wurde der Westfälische Friede geschlossen. Dies war Anlaß für Jubel, aber ebenso für Klage. Der Dreißigjährige Krieg, der bis dahin schlimmste in Europa, war beendet. Unter dem Titel „Friedens-Seufftzer und Jubel-Geschrey“ spielte das Ensemble Weser-Renaissance unter Manfred Cordes eine außergewöhnliche Edition ein, in der die Musik eine historische Situation wieder aufleben, einen daran teilnehmen, mitleiden und mitfreuen läßt und die zugleich musikgeschichtliche Pionierarbeit leistet; denn Kompositionen für die Friedensfeiern 1648, unter anderem in Frankfurt, Dresden, Coburg, Osnabrück, Münster und Nürnberg, wurden hier eingespielt. Dabei wird auch die Dichtung des Frühbarock lebendig. Liederlagen von Jacobi für Rists Schauspiel „Das friedewünschende Teutschland“ sind hier zu hören. Anonyme Liedflugschriften wurden herangezogen, und Werkzyklen wie Kindermanns „Musicalische Friedens-Seufftzer“ oder Stadens „Musikalische Friedensgesänge“ stehen im Mittelpunkt.

Doch diese Einspielung ist nicht nur wegen ihres Repertoirewertes beispielhaft, sondern auch hinsichtlich der Interpretation, die natürlich, schlicht angelegt und um Klarheit bemüht ist und dennoch fesselnd die Emotionen dieser schrecklichen Zeit freilegt. Cordes versteht es, die Musik durch die Herausarbeitung der rhythmischen Impulse lebendig und eindringlich wirken zu lassen. Hervorragend die Gesangssolisten, perfekt die Artikulation der Instrumentalisten!

Franzpetr Messmer

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Friedens-Seufftzer und Jubel-Geschrey.
 Musik für den Westfälischen Frieden;
 Weser-Renaissance, Manfred Cordes
 cpo/jpc 2 CD 999 571-2 (138'16") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Biblische Dramatik

Binnen zehn Jahren hat sich die Zahl der Titel, die der Klassik-Katalog unter Giacomo Carissimi (1605-1674) aufführt, verdoppelt, im Vergleich zu 1978 fast verfünffacht. Das Interesse an seinen klangvollen geistlichen Vokalkompositionen ist offensichtlich gewachsen – an Werken, die im Jahrhundert der jungen Oper die stilistischen Möglichkeiten von Madrigal, Motette und Kantate im kirchlichen Gebrauch voll ausschöpfen.

Der Reiz der biblischen Dramatik liegt in der dialogischen Dramatik, die Carissimi etwa zwischen Hiob und dem Teufel, zwischen Kain und Gott oder zwischen König Salomo und den beiden Müttern schwingen läßt. Auf eine oder mehrere Stimmen verteilt, erzählt entweder ein „Historicus“ erst den Rahmen, oder die handelnden Personen kommen gleich selbst zur Sache. In der Geschichte vom König Hiskia steht dieser nach einer einleitenden Sinfonia dem Herrn, dem Propheten Jesaja und den Engeln gegenüber, einem zauberhaften Engel-Duo. Die beiden Barockviolin und die Orgel werden vom Continuo grundiert, aus dem Laute und Chitarrone delikat herauszuhören sind.

Das „Salomonische Urteil“ erklingt in derselben instrumentalen Besetzung. Ebenso die Motette, in der die heilige Dreieinigkeit angerufen wird, während die zweite, zum Weihnachtsfest, nur vom Continuo, die Orgel eingeschlossen, begleitet wird. Auch die Hiob- und Kain-Geschichte brauchen zur Entfaltung ihrer starken Emotionen nicht mehr als diese Grundbesetzung. Lebendig und konzentriert musiziert Raml, selbst an der Orgel, mit den Barockspezialisten seines Consorts, zu denen auch Männer-Altstimmen gehören.

Herbert Glossner

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Carissimi, Oratorien und Motetten: Historia di Job, Sancta et individua Trinitas, Cain, Historia di Ezechia, Desiderata nobis, Judicium Salomonis; Hassler-Consort, Franz Raml
 MDG/Naxos CD 614 0753-2 (53'48") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Mild leuchtend

Als „Musick Master“ der englischen Prinzessinnen war Georg Friedrich Händel ein gemachter Mann und hatte es eigentlich nicht mehr nötig, Gelegenheitswerke zu verfassen. Auch hatte Mr. Handel längst aufgehört, deutsche Texte zu vertonen. Dennoch machte er sich in den Jahren 1724 bis 1727 noch einmal an die Dichtungen von Heinrich Brockes. Unter teilweiser Verwendung früherer Kompositionen entstanden zu den naiv-pietistischen Texten des politisch einflussreichen Hanseaten insgesamt neun Arien (für Sopran, obligate Instrumentalstimme und Basso continuo) als Händels letzte Reverenz vor der Muttersprache. Erst zweihundert Jahre später erschienen die Werke, die keineswegs als Zyklus gedacht waren, im Druck und erfreuen sich seither großer Beliebtheit.

Auch bei seiner Kammermusik griff Händel gern auf Früheres zurück. So ist etwa die hier eingespielte G-Dur-Sonate eine Bearbeitung der Ouvertüre zu „Il Parnasso in Festa“. Die insgesamt drei Instrumentalstücke lockern die oft etwas eintönige Abfolge angenehm auf.

Die aus den USA stammende Sopranistin Ann Monoyios singt stilischer und textgenau, mit mild leuchtendem Timbre und quicklebendiger Stimmführung, dynamisch allerdings nicht immer ganz ausgeglichen. Sie gestaltet ihren Part zwar ohne solistisch auftrumpfenden Firlefanz, verfällt aber auch nicht der Gefahr, ihre Interpretation allzu bieder anzulegen. Die auf Originalinstrumenten spielende Berliner Barock-Compagny beweist erneut, daß kritische Sorgfalt und musikantisches Temperament sich nicht gegenseitig ausschließen.

Peter Kerbusk

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Händel, Deutsche Arien HWV 202-210, Sonate G-dur für Flöte und Violine HWV 399, Sonate c-Moll für Oboe und Violine HWV 386a, Allegro c-Moll HWV 408; Ann Monoyios (Sopran), Berliner Barock-Compagny
 Capriccio/EMI CD 10767 (76'04") DDD
 Aufnahmedatum: 1995



Existenzielle Grenzerfahrung

Oratorio du Sépulcre“ nennt Antonio Draghi (1635-1700) sein aus einer Symphonie, fünf Tableaux und einem Schlußchor bestehendes „Leben im Tod“. Das hochbarocke Werk wurde am Karfreitag 1688 in Wien aufgeführt. Es geht um die Geschichte des Sündenfalls und der Erlösung durch Jesu Christi, dargelegt in einem dramaturgisch geschickt disponierten Libretto, kompositorisch außerordentlich raffiniert umgesetzt durch den 42 Jahre in Diensten des k. u. k. Hofes stehenden Kapellmeister. Jedes Detail hat einen allegorischen Hintergrund. Michel Uhlmann informiert hierüber im interessanten Einführungstext, der leider in sehr schlechtes Deutsch übertragen wurde. Zudem erfährt man nichts über die Interpreten.

Bereits die einleitende Sinfonie läßt Außerordentliches erwarten. Wie in einem Brennspeigel werden die vier unterschiedlichen emotionalen Ebenen des Oratoriums präsentiert: Schmerz und Verzweiflung, Hoffnung und Erlösung. Christophe Coin und sein stilistisch perfekt und sehr virtuos musizierendes Ensemble verleihen der differenzierten Rhetorik, den feinen klanglichen Schattierungen und ausgefeilten melodischen Wendungen berechtigen Ausdruck. Ihm stehen bestens disponierte Gesangssolisten zur Verfügung, deren sensibel empfundene Textausdeutungen und dramatisch akzentuierte Kulminationen die Grenzerfahrungen zwischen Verlorenheit und Erlösung beeindruckend nachvollziehbar machen.

Ingeborg Allihn

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Draghi, La Vita nella Morte; Rodrigo del Pozo (Tenor), Roberta Invernizzi, Cristiana Presutti, Élén Cecchi Fedi (Sopran), Olga Gurkovska (Alt), Fulvio Bettini (Bariton), Antonio Abete (Baß), Ensemble Baroque de Limoges, Christophe Coin
 Auvidis/helikon CD 8616 (71'06") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Zeugen einer Liebe

Ach Clara, was das für eine Seligkeit ist, für Gesang zu schreiben“, schwärmte Schumann Anfang 1840, das zu seinem großen Liederjahr wurde – und zum Jahr der Hochzeit mit Clara. Zwei Liedzyklen reflektieren diese Zeit der Entscheidung: Die „Myrthen“ machte Schumann seiner Frau zum Hochzeitgeschenk; der Liederkreis nach Rückerts „Liebesfrühling“ spiegelt das Glück der jungen Ehe – wenigstens drei der zwölf Lieder stammen von Clara.

Juliane Banse und Olaf Bär folgen hier den Spuren einer Beziehung, die sich mit all ihren Aufschwüngen und Nöten in den Werken niederschlägt. Was sich da entfaltet, ist beileibe keine Biedermeier-Idylle: Die äußeren Gefährdungen, das Heiratsverbot Friedrich Wiecks, aber auch Bindungsängste äußern sich in subtilen Stimmungsbildern, deren Bandbreite von der Humoreske bis zum Liebeslied reicht. Geschickt nutzen die Sänger dabei die Perspektivenwechsel der Gedichte: Hier nimmt man einmal mit Juliane Banse den Blick Claras ein, ein andermal läßt Olaf Bär uns tief in die Gefühlswelt Roberts schauen. Stimmlich präsentieren sich beide makellos, mit suggestiver Deklamation und beherrschter Emphase. Kontrolliert bis ins Detail auch die Begleitung von Helmut Deutsch, der sich als heimlicher Dritter in das Seelengemälde mischt. Ein eindringliches Hörerlebnis.

Christian Wildhagen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schumann, Myrthen op. 25, Zwölf Gedichte aus Rückerts Liebesfrühling op. 37; Juliane Banse (Sopran), Olaf Bär (Bariton), Helmut Deutsch (Klavier)
 EMI CD 5 56579 (73'46") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Nicht nur Zierde

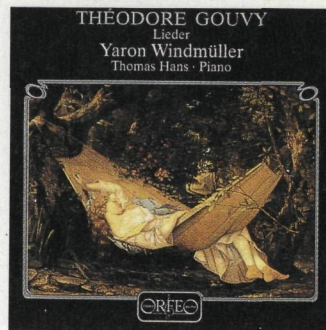
Nach dem Willen ihres Vaters sollte die Musik stets „nur Zierde“ und „niemals Grundbaß“ in Fanny Mendelssohns Leben sein. Doch die vier Jahre ältere Schwester von Felix, die 1829 den Maler Wilhelm Hensel heiratete, ließ sich von solchen patriarchalischen Geboten und den Vorurteilen ihrer Umwelt nicht abhalten. Immerhin waren ihre Kompositionen so gut, daß sich Felix Mendelssohn in seinen Gesängen op. 8 und op. 9 mit fremden Federn schmückte und jeweils drei ihrer Lieder hineinschmuggelte. Fanny Hensel erweist sich als erfahrene Literaturkennerin und als versierte Komponistin. Ernsthaft gewürdigt wird ihr Œuvre dennoch erst seit etwa 20 Jahren. Besonders interessant sind Vergleiche, etwa bei „Die Mainacht“ oder „Du bist die Ruh“, die zwar in den Versionen von Schubert oder Brahms zu Ohrwürmern wurden, aber durchaus nicht unbedingt zu Ungunsten Fanny Hensels ausfallen.

Die junge chinesische Sopranistin Lan Rao nähert sich den Liedern mit großer stilistischer Sorgfalt, gut fokussiertem Ansatz und so erstaunlich prägnanter Artikulation, als wäre Deutsch ihre Muttersprache. Mit ihrem hell timbrierten, glockenklaren Sopran zeichnet sie die oft weit ausschwingenden Melodielinien wie eine Kalligraphin nach. Nur bei dramatischen Liedern wie „Der Eichwald brauset“ stößt sie noch an technische Grenzen. Die Münchener Pianistin Micaela Gelius erweist sich als kompetente und feinfühlig Partnerin. Die Klangtechnik ist sauber; etwas störend ist nur, daß sich die beiden Aufnahmeräume akustisch deutlich voneinander unterscheiden.

Peter Kerbusk

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hensel, Lieder; Lan Rao (Sopran), Micaela Gelius (Klavier)
 Arte Nova/BMG CD 56342 2 (63'11") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Angenehmer Sonderling

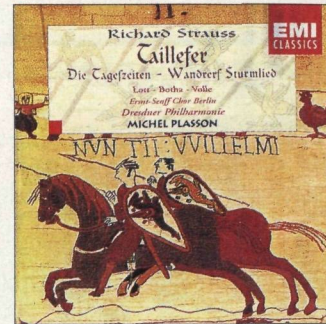
Er kannte nahezu alle Musikgrößen seiner Zeit, aber wer kennt ihn heute? Dabei hat Théodore Gouvy (1819-1898), der alles andere als ein Dilettant oder gar ein Stümper war, ein ansehnliches Œuvre hinterlassen – Sinfonien, Instrumentalmusik und viele Lieder. Einige Klavierkompositionen wurden vor ein paar Jahren bei Sony veröffentlicht, nun nimmt sich Orfeo des Liedschaffens an. Der Eindruck ist ein gefälliger: Salonmusik im besten Sinne des Wortes, metierkundig gesetzt, ohne eine deutliche persönliche Eigenfarbe. Auch das emotionale Engagement bleibt wohltemperiert. Gouvy, der aus wohlhabendem Hause stammte und nicht von der Musik leben mußte, gehörte keiner Stilrichtung an. Weder das deutsche romantische Kunstlied, noch die „mélodies“ eines Gounod haben ihn wesentlich beeinflusst. Auch die Wahl der Texte folgt keiner damals gängigen Mode. Die sechs Lieder seines deutschen Freundes Moritz Hartmann, die von Adolphe Larmande ins Französische übertragen wurden, sind Gebrauchslyrik ohne Ewigkeitswert, an den bedeutenden Dichter Pierre de Ronsard (1524-1585) hat sich vor Gouvy kein anderer Komponist herangewagt.

Ich bezweifle, daß der Bariton Yaron Windmüller, der als Interpret zeitgenössischer Musik große Verdienste erworben hat, der geeignete Sänger für diese Lieder ist. Der Stimme fehlt es an lyrischem Schmelz, dem Vortrag an Farben und Schattierungen, auch die Behandlung der Sprache ist nicht signifikant; ein Teil der Hartmann-Lieder liegt ihm darüber hinaus zu tief. Auch beim Begleiter Thomas Hans vermißt man französische Finesse.

Ekkehard Pluta

R Interpretation: ★★
Klang: ★★

Gouvy, Lieder aus Poésies de Pierre de Ronsard, La Pléiade française, Six Poésies allemandes de Moritz Hartmann; Yaron Windmüller (Bariton), Thomas Hans (Klavier)
 Orfeo CD C 451 981 A (60'53") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Monumental

Die Werke für Chor und großes Orchester von Richard Strauss sind allzuwenig bekannt. Michel Plasson, der Ernst-Senff-Chor und die Dresdner Philharmonie entdeckten gerade rechtzeitig vor dem Strauss-Jahr 1999 die Repertoirelicke und spielten das frühe „Wandlers Sturmlied“, „Taillefer“ und „Die Tageszeiten“ ein – freilich mit wechselndem Glück.

Am besten sind „Die Tageszeiten“ gelungen, die, dem Altersstil entsprechend, am durchsichtigsten komponiert sind. Hier hört man den Chor „sprechen“ und nuanciert gestalten, passen die Orchestereinsätze in der Balance und der Atmosphäre überzeugend zum Chor. Allerdings muß man auch hier Plasson den Vorwurf machen, allzu schleppend wirkende Tempi zu wählen.

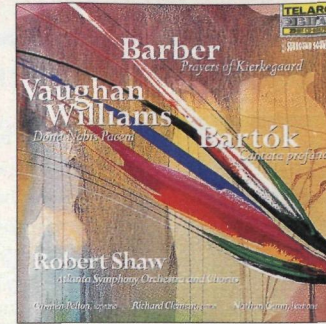
In den beiden früheren Werken genießen Chor und Orchester ganz die Klangwirkungen und vergessen, daß Strauss den Rhythmus für mindestens genauso wichtig hielt: Impulse und Akzente, verbunden mit einem fließenden, schwungvollen Tempo. Dies geht aber insbesondere in den Fortestellen unter. Hier bestätigt diese Einspielung Vorwürfe, die man Strauss gerne machte und macht: daß seine Musik ein Kolossalgemälde ohne Detailsubstanz wäre. Wer alte Einspielungen mit Strauss als Dirigent hört, weiß, daß dieses Vorurteil falsch ist: Strauss musizierte sehr straff, auf den Punkt zielend und vermied jegliche Klangmassen oder gar Klangbrei.

Von den Solisten überzeugen Felicity Lott und insbesondere Michael Volle, während der Tenor Johan Botha seine Stimme allzu preßt und drückt. Doch daran sind möglicherweise auch Plassons langsame Tempi schuld.

Franzpeter Messmer

R Interpretation: ★★
Klang: ★★

Strauss, Taillefer op. 52, Wandlers Sturmlied op. 14, Die Tageszeiten op. 76; Johan Botha (Tenor), Michael Volle (Bariton), Felicity Lott (Sopran), Ernst-Senff Chor Berlin, Dresdner Philharmonie, Michel Plasson
 EMI CD 5 56572 2 (59'03") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



In höchsten Tönen

Diese drei Choralwerke der klassischen Moderne von Barber, Bartók und Vaughan Williams haben es wahrlich in sich: atemberaubend, wie etwa im „Schlußgebet“ von Barbers „Prayers of Kierkegaard“ die triolischen Stakkato-Motive rhythmisch versetzt durch die verschiedenen Instrumentengruppen jagen und vom Tripelchor aufgegriffen werden. Beeindruckend aber auch, mit welcher Anmut die Sopranistin Carmen Pelton den lyrischen Passagen Leben einhaucht.

Überhaupt muß man Robert Shaw bei der Wahl der Solisten eine glückliche Hand bescheinigen: Nathan Gunn, der in Bartóks „Cantata profana“ die Partie des Vaters der zu Hirschen verzauberten Söhne singt, besticht durch ein wahrhaft ergreifendes Timbre, wenn er sie anfleht, nach Hause zurückzukehren. Allerdings offenbart der Vergleich mit Boulez' Einspielung von 1992 (DG), daß diesem die Orchester- und Chorleitung noch zwingender gelungen ist.

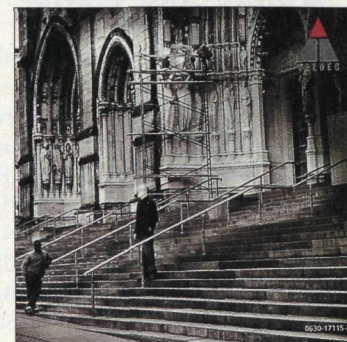
Während Bartóks Kantate zunächst eine sehr dissonante Harmonik zugrundeliegt, wirkt diejenige des „Dona nobis pacem“ von Vaughan Williams traditioneller. Ähnlich wie Barber greift auch er im zweiten Teil seines als Kriegswarnung gedachten Werks auf die Wirkung von Blechbläsertrifolien zurück, die mit einem aufwärtsstrebenden Sechzehntelmotiv herrlich kontrastieren. Das Sinfonieorchester von Atlanta folgt diesem ständigen Rhythmuswechsel präzise, wenngleich Robert Shaw auch hier vielleicht etwas zu zurückhaltend agiert.

Leider fehlt dieser gelungenen CD, was man bei den meisten Telarc-CDs vermißt: Obertöne! Und die kann auch die Surround-Aufnahmetechnik nicht ersetzen.

Uwe Schlink

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Barber, Prayers of Kierkegaard; **Bartók**, Cantata profana; **Vaughan Williams**, Dona nobis pacem; Carmen Pelton (Sopran), Richard Clement (Tenor), Nathan Gunn (Bariton), Atlanta Symphony Orchestra and Chorus, Robert Shaw
 Telarc/in-akustik CD 80479 (71'00")
 Aufnahmedatum: 1997



Besinnlich und meditativ

Die ewige Gültigkeit des Messetextes, dazu die Aktualität der Dichtung von Wilfried Owens, der fünfundzwanzigjährig im Ersten Weltkrieg gefallen war – diese Gegenüberstellung schien für manchen Kritiker anlässlich der Uraufführung 1962 in Coventry die Bedeutung des Jüngsten Gerichts zu relativieren und damit zu schmälern. Heute wissen (und hören wir) es anders: Denn die Schrecken des Jüngsten Gerichts sind nicht (nur) fiktive Endzeit, sondern Gegenwart, hier und heute – überall, wo Krieg geführt wird, in Sarajevo beispielsweise, das auf dem CD-Cover abgebildet ist.

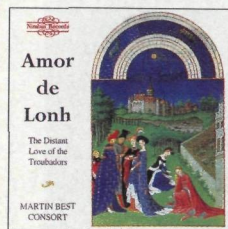
Aus solch beklemmender Aktualität heraus scheint Kurt Masur das „War Requiem“ zu interpretieren, ohne die Schauer und Greuel des Kriegs (etwa im Dies irae) ins Äußerliche zu kehren. Beeindruckend an dieser live mitgeschnittenen Aufführung ist die nach innen gerichtete Dimension, besinnlich und meditativ; die Chöre steigen zuweilen gespenstisch aus Grabestiefen auf; die Auflösung des Tritonus zum F-Dur-Akkord im Kyrie – und noch einmal am Schluß des Werks – bleibt dem Hörer wahrlich in der Seele haften. Thomas Hampson singt mit Würde und gestalterischer Intelligenz; Jerry Hadley bringt für meinen Geschmack zuviel Italianität mit, und Carol Vaness findet vor lauter angestrengtem Vibrato kaum mehr zu einer sauberen Intonation.

Werner Pfister

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Britten, War Requiem; Carol Vaness (Sopran), Jerry Hadley (Tenor), Thomas Hampson (Bariton), American Boychoir, Westminster Symphonic Choir, New York Philharmonic, Kurt Masur
 Teldec/East West 2 CD 17115-2 (83'16") DDD
 Aufnahmedatum: 1997

Donna und Maria

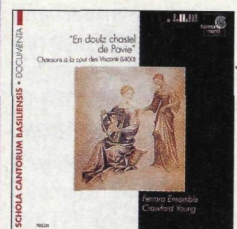


Martin Best ist ein ausgewiesener Kenner der Troubadour-Musik. Die subtile Präsentation der Lieder – durch Gesang überhöhte höfische Dichtungen – mit unaufdringlicher Begleitung von Harfe oder Psalterium überzeugt restlos. Weniger überzeugend ist die Programmfolge, in die die Lieder eingereiht wurden: Tanzsätze und marianische Lieder. Die Marienverehrung trägt zwar Züge der Verehrung der unnahbaren Donna in den Dichtungen der Troubadours. Aber musikalisch sind diese Erlebnisräume des 12. und 13. Jahrhunderts doch zu verschieden, um nebeneinander irgendwie erhellend zu wirken. *MH*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Amor de Lonh; Martin Best Consort (1996)
Nimbus/Naxos CD 5544 (65'11") DDD

Am Hofe der Visconti

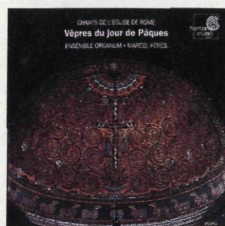


Das Ferrara Ensemble unter Crawford Young hat sich eines schwierigen Repertoires angenommen und präsentiert dieses musikalisch adäquat. Anhand ausgewählter Komponisten wird ein Einblick in die Musik am Hofe der Visconti in Pavia am Ende des 14. Jahrhunderts gegeben. Dabei handelt es sich überwiegend um französische Liedformen, denen hochartifizielle Dichtungen – meist mit dem Thema der höfischen Liebe – zugrunde liegen. Die musikwissenschaftliche Qualität der Einstudierung garantiert die Schola Cantorum, an der Crawford Young tätig ist. *MH*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

En doulz chastel de Pavie; Ferrara Ensemble, Crawford Young (1997)
harmonia mundi France/helikon CD 905241 (60'35") DDD

Gregorianik mal anders



Es gibt eine noch ältere Tradition als die boomende Gregorianik: den altrömischen Gesang, der bis zu seiner Glättung Anfang des 14. Jahrhunderts vor allem in den Basiliken Roms gepflegt wurde. Rau und ursprünglich wirkt er in dieser professionellen und authentischen Interpretation. Besonders eindrucksvoll an der Vesper zum Ostersonntag, die auf das 6. bis 13. Jahrhundert zurückgeht, ist der Wechsel von ruhig dahinströmendem Psalmen-gesang und den ausschweifenden „Alleluia“-Vokalsen. *hg*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Der Gesang der römischen Kirche; Ensemble Organum, Marcel Pérès (1996)
harmonia mundi France/helikon CD 901604 (79'24") DDD

Europäische Union

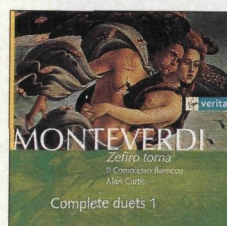


Elf Komponisten aus vier europäischen Ländern – das klingt nach musikalischem Euro; und doch können alle ihre Eigenart von der besten Seite zeigen, die englischen Virginalisten wie die italienischen Madrigalisten und Kontrapunktiker, der niederländische „Organistenmacher“ wie der spanische Mystiker. Das dänische Ensemble erweitert die europäische Versammlung noch quantitativ und qualitativ. Zwischen geistlichen Accappella-Werken spielt die Orgel, und es ist immer wieder aufregend, die chromatischen Spannungen des Exzentrikers Gesualdo di Venosa oder des Tastenmeisters Sweelinck zu erleben, die Klarheit Palestrinas und auch Purcells, ganz im alten Stil. *hg*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Musik der Renaissance; Kor-X, Mads Bille; Hanne Kuhlmann (Orgel) (1995)
Paula/Disco-Center CD 92 (71'03") DDD

Vorzüglich

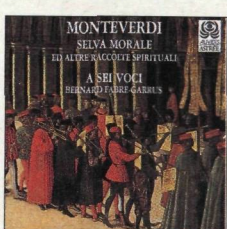


Eine Zusammenstellung der Vokalduette Monteverdis, die nicht aus den Opern oder der Kirchenmusik stammen, existiert bislang nicht. Obwohl die meisten dieser Werke im 17. Jahrhundert unter dem Titel „Madrigal“ veröffentlicht wurden, entstammen sie nicht nur den Madrigalbüchern, sondern auch anderen Quellen. Von der Besetzung her sind sie jedoch eindeutig definiert. Alan Curtis zählt insgesamt 24 dieser Werke, von denen 16 im vorliegenden ersten Teil seiner Gesamteinspielung enthalten sind. So groß das Verdienst der geschlossenen Präsentation dieser Werkgruppe ist, so muß man neben der hochgradig authentischen und vorzüglich gelungenen Wiedergabe des Instrumentalensembles doch die etwas heterogene sängerische Leistung erwähnen. *MH*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Monteverdi, Kammerduette Vol. 1; Il Complesso Barocco, Alan Curtis (1996)
Virgin/EMI CD 5 45293 2 (67'52")

Viel Hall

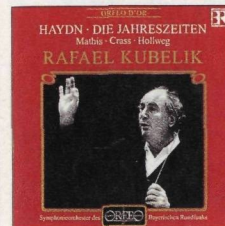


Die Werkzusammenstellung sieht recht zufällig aus: Psalmvertonungen, Motetten und ein Magnificat. Doch es läßt sich insofern eine programmatische Leitlinie ausmachen, als die Stücke in ihrer Abfolge mehr oder weniger den Gepflogenheiten eines Vespersgottesdienstes entsprechen. Magnificat und Psalmen stammen, mit einer Ausnahme, aus der berühmten Sammlung „Selva morale e spirituale“ (1641), die Motetten gehen auf Sammelausgaben von 1622 und 1624 zurück. Die im Wechsel von Solo- und Chorgesang durchaus vitalen Interpretationen leiden allerdings – vor allem im Continuo-Bereich – an zuviel Kirchenhall, der die Konturen verwässert. *W.Pf.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Monteverdi, Selva morale; A Sei Voci, Bernard Fabre Garrus (1997)
Auidis/helikon CD 8625 (60'09") DDD

Herzensangelegenheit

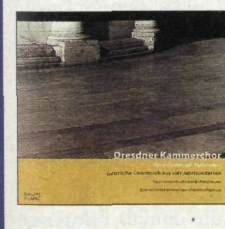


Dieser Konzertmitschnitt dokumentiert unmittelbar und eindrücklich, wie sehr die Haydnsche Naturwelt eine Herzensangelegenheit des Dirigenten war. Hier wird be-seelt musiziert, die naiven Melodien entfalten ihren rhetorischen Reiz, und die Solisten erfüllen ihre Aufgaben mit derart persönlichkeitsstarkem Engagement, daß man meint, Figuren aus einer Biedermeier-Spieler vor sich zu haben. Der Chor hat optimale Präsenz, das Orchester glänzt mit eloquenten Holzbläser-Soli, und ein (unge-nannter) Cembalist sorgt in den Rezitativen für eine fantasievoll-lebendige Continuo-Stütze. Rundfunk-Klangqualität. *W.Pf.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Haydn, Die Jahreszeiten; Edith Mathis, Franz Crass, Werner Hollweg, BR-Chor und -Symphonieorchester, Rafael Kubelik (1972)
Orfeo 2 CD 477 982 1 (136'10") ADD

Traumchor



Eigentlich ist nur zu monieren, daß nicht wirklich vier Jahrhunderte abgedeckt werden, sondern nur das 17. (Schein, Ram-sey), die zweite Hälfte des 19. (Bruckner) und die Eingangsjahrzehnte des 20. (Reger, Martin, Schönberg). Der Rest ist pures Staunen über den phänomenalen Chor, der ein Höchstmaß an Perfektion mit lebendiger Natürlichkeit zu verbinden weiß. Raumfüllendes, sattes Forte entsteht ohne jedes Forcieren; die luftig weichen Pianissimi haben Kern und klare Konturen. Die strahlende Leichtigkeit selbst in extremer Lage erreicht nicht einmal die sonst wohl gefährlichste Konkurrenz: Eric Ericsons Stockholmer Rundfunkchor. *W.Pf.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Geistliche Chormusik aus vier Jahrhunderten Vol. 2; Dresdner Kammerchor, Hans-Christoph Rademann (1997)
Raumklang/helikon CD 9705 (58'31")

Tonale Moderne

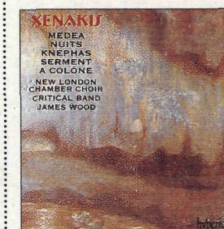


Sie schrieben im 20. Jahrhundert, huldigten jedoch, mit jeweils eigenem Raffinement, ganz und gar der Tonalität und beherrschten meisterlich den polyphonen Chorsatz: der Schweizer Protestant Frank Martin und der italienische Katholik Ildebrando Pizzetti, der eine etwas mehr, der andere kaum mit geistlichen Werken hervortretend. Ihre Messen besitzen starke Ausdruckskraft, die der Westminster-Chor mit Hingabe interpretiert. Leidenschaftliche Sätze wechseln mit schlichter Kontemplation, besonders effektiv in Pizzettis Requiem. *hg*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Martin, Messe; **Pizzetti,** Messa di Requiem; Choir of Westminster Cathedral, James O'Donnell (1997)
hyperion/Koch CD 67017 (71'26") DDD

Geknechtete Sprache

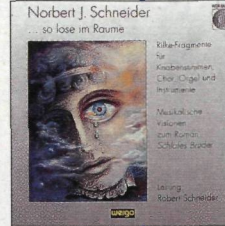


Es ist zunächst auch nur schwer vorstellbar, wie Xenakis seine Handschrift mit den Mitteln eines Chors ausführen konnte: zuviel Text, zuwenig Wucht. In „A Colone“ und „Medea“ geht er seiner Liebe zur griechischen Antike nach. Der Sprechgesang erweckt eine Vorstellung von den Chören der Tragödien mit ihrer archaisch-rituellen Kraft. Bei „Medea“ wird der Gesang durch aneinandergeschlagene Steine wirkungsvoll akzentuiert. „Nuits“ ist eine Anti-Kriegs-Musik. Sie erinnert an die Zeit, in der Xenakis im Widerstand gegen die Militärdiktatur aktiv war. Die verstümmelte, geknechtete Sprache wird, wie die anderen Stücke auch, vom New London Chamber Choir eindrucksvoll vorgetragen. *K.S.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Xenakis, Medea, Nuits, Knephas, Serment, A Colone; New London Chamber Choir, Critical Band, James Wood (1997)
hyperion/Koch CD 66980 (58'04") DDD

Grollende Töne



Akademische Scheuklappen sind bei der Beurteilung von Filmmusik unangebracht – und doch fallen einem beim Anhören dieser CD kaum mehr als die alten Pauschalurteile ein. Norbert J. Schneider – er komponierte Filmmusiken zu Vilsmaier-Epen – hat sich hier im Umfeld seiner „Schlafes Bruder“-Vertonung an Rilkes „Duineser Elegien“ gewagt. Heraus kommt ein solch hilfloser Eklektizismus, ein gestelzter Quasi-Orff, daß einem Hören und Sehen vergeht. Extreme Fortissimi wechseln mit weit entfernt esoterischen Klangflächen. Da bleibt doch nur wieder das ungläubige Staunen, daß wir solcher Musik im filmischen Umfeld ungeheuer suggestive Momente verdanken. *T.U.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schneider, ...so lose im Raume; Robert Schneider (Sprecher), Orpheus Chor und Orchester, Gerd Guglhör (1996)
Wergo/Schott CD 6613-2 (57'37") DDD

Wozzecks Doktor



Etwas für die Freunde von Endzeitstimmung: Der Liederzyklus (1995) des Schweizer Jost Meier verbreitet eine Menge davon. Ernst Jandls Texte sorgen für groteske Verzerrung bis zur Kenntlichkeit. Sinnfällig ergänzt durch „Krokodil“ (Schostakowitsch, 1965) und mundartliche H.-C.-Artmann-Vertonungen (Wellesz, 1959) ist eine schwärzliche CD entstanden. Rudolf Mazzola singt baßgewaltig mit der stoischen Ungerührtheit eines gestandenen Wozzeck-Doktors. Trotz des „richtigen“ Tonfalls wünscht man sich insgesamt feinere Schattierungen. Vielleicht hätte sich auch der Pianist stärker in den Vordergrund spielen sollen. *C.St.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Meier, Schostakowitsch, Wellesz, Liederzyklen; Rudolf Mazzola (Baß), Paul Harris (Klavier) (1997)
MGB/helikon CD 6145 (52'30") DDD